

DOKUMENTIERT VON ZEITZEUGEN

Altenstadt und der Erste Weltkrieg

In Ausstellungen und Büchern wird in ganz Europa dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren gedacht. In Vorarlberg wurden Kriegschroniken aus Götzis, Hohenems und dem Bregenzerwald veröffentlicht. Und auch im Pfarrarchiv in Altenstadt finden sich Erinnerungen, die von Zeitgenossen schriftlich festgehalten wurden und hier in Auszügen wiedergegeben werden.

Von Stadtarchivar Mag. Christoph Volaucnik

Der 1880 geborene Josef Ehrne stellte am 14. Juli 1931 eine Gedenkschrift über den Krieg zusammen. In der Einleitung fasst er die Ursachen des Krieges, die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand, die Kriegserklärung von Kaiser Franz Josef an Serbien und die Bündnisse der Kriegsparteien zusammen.

Die Mobilisierung erfolgte am Portiunkula-Sonntag 1914 (das ist der 1. August). Einzurücken hatten alle Männer vom 18. bis zum 45. Lebensjahr. Detaillierter werden dann seine Angaben zum Jahr 1915. Zu Pfingsten 1915 mussten die Standschützen, Männer über 45 und unter 18 Jahre, zur Verteidigung Südtirols ausrücken. Die Standschützen hatten jahrelang an den Schützenständen den Umgang mit Waffen geübt, nun trat der Ernstfall ein. Das ursprünglich im Dreibund mit Österreich und Italien verbündete Italien hatte überraschend 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärt und bedrohte die Grenzen Südtirols und Kärntens. Da das stehende Heer an den Fronten gegen Russland und Serbien im Kampf war, mussten die Standschützen zur Verteidigung der Landesgrenzen des alten Kronlandes Tirol, zu dem verwaltungsmäßig auch Vorarlberg gehörte, ausrücken. Über den Auszug der Standschützen aus Altenstadt schreibt Ehrne Folgendes:
„Im Jahre 1915 hatten auch die

Standschützen einzurücken – auf die Kriegserklärung Italiens an Österreich im Jahre 1915 hin und als älteste Kriegsteilnehmer von Altenstadt. Mit den Standesschützen eingerückt sind: Palm Lorenz (55 Jahre), Stieger Martin (55 Jahre), Lins Josef, Schindeler (55 Jahre), Nägele August (55 Jahre), Allgäuer Johann Georg, Maurermeister (55 Jahre). Der jüngste Kriegsteilnehmer war Rudolf Allgäuer (17 Jahre) – eingerückt 1917.“

Glocken werden zu Kanonen

Der Weltkrieg war auch für die Zivilbevölkerung Vorarlbergs spürbar. Neben entsetzlichem Hunger und Not, der Angst um die eingerückten Brüder, Väter, Söhne und Ehemänner, wurde in jedem Dorf die schwierige Versorgungslage des Militärs mit Rohstoffen aller Art durch die Entfernung und das Einschmelzen aller Glocken spürbar. Die Glocken, die oft jahrhundertlang das Alltagsleben mit ihrem Klang begleitet hatten, wurden zu Munition umgegossen. Auch die Altenstädter mussten sich von ihren noch relativ jungen Glocken trennen, wie Josef Erne berichtet: „Im Jahre 1916 mußte das Geläute unserer Kirche, das im Jahre 1906 angeschafft wurde, zum Kanonenguß an den Staat abgeliefert werden.“

>

<
Die Standschützen aus Altenstadt präsentieren sich vor dem Abmarsch an die Front 1915 dem Fotografen. Im Hintergrund die alte Volksschule und Gemeindeganzlei, heute Kindergarten.





<
Foto mit allen Kriegsteilnehmern
aus Altenstadt

Erinnerung an die Gefallenen und Vermissten

In fast jedem Haushalt im Dorf gab es Gefallene und Vermisste. Auch das kleine Altenstadt hatte zahlreiche Kriegstote zu beklagen. Mit symbolischen Gesten und Erinnerungsorten versuchte die Gemeinde die Erinnerung an sie wachzuhalten. Josef Erne schreibt dazu: „Im Jahre 1918 war der Krieg nach vierjähriger Dauer zu Ende. In Altenstadt und Levis sind gefallen und vermisst: Allgäuer Andreas, Walser Wilhelm, Wegeler Johann Martin, Breuss Gabriel, Lins Fritz, Weber Johann Martin, Böckle Josef, Schatzmann Franz, Müller Oskar, Scheidbach Martin, Knaupp Karl, Schmidle Martin, Walser Georg, Tiefenthaler Otto, Bargetz Rudolf, Allgäuer Johann Georg, Schöch Josef, Morscher August, Längle Josef, Palm Johann Markus, Weber August, Müller Albert, Fiel Konrad, Oberhauser Anton, Müller Franz Alois, Schmid Karl Otto, Dobler Gabriel, Carlin Josef, Zündt Eduard, Kröner Rudolf, Rheinberger Josef Anton, Matt Ferdinand, Berchtold Josef, Kraler Otto.

Die Namen der Gefallenen sind auf der Josefs Glocke (drittgrößten) in unserem Turme angebracht. Sie ist darum die Heldenglocke. Das Geläute ist im Jahre 1927 angeschafft worden aus freien Spenden der Ortsbevölkerung. Gegossen wurde das Geläute von Gebr. Grassmayr in Innsbruck.“

Ergänzend zu diesem Text Ehrnes sei noch erwähnt, dass die Standschützen aus Altenstadt/Gisingen die dritte Kompanie des k.k.Standschützen-Bataillons Nr. 4 Feldkirch stellten. Am Pfingstsonntag 1915 wurden sie vereidigt und

per Bahn nach Südtirol verlegt. Ihr Kommandant war bis Ende 1915 Josef Allgäuer aus Gisingen. Weitere Offiziere waren Eduard Allgäuer aus Gisingen, August Nägele aus Altenstadt, Hermann Stieger aus Nofels und Josef Modena aus Tosters.

Erster Einsatzort war das Fleimstal, wo sie im Hochgebirge bis Ende 1917 eingesetzt wurden. 1918 kamen sie im Bereich des Tonale zum Einsatz. Am 3. November 1918 geriet die Kompanie in italienische Kriegsgefangenschaft.

An die Gefallenen des Weltkrieges erinnert auch ein 1938 gestaltetes Kriegerdenkmal. Entworfen wurde es vom Bregenzer Bildhauer Fritz Plunder, geschaffen von Steinmetz Muther aus Bludenz. Um die Enthüllung des Denkmals kam es zu einem heftigen Streit zwischen der NSDAP und der Pfarre Altenstadt. Gegen den Willen der Partei nahm Pfarrer Feuerstein die kirchliche Weihe ohne Ankündigung und vorherige Anmeldung vor.

Wie erlebte das Kloster den Ersten Weltkrieg?

Das Dominikanerinnenkloster Altenstadt prägt mit seinem beeindruckenden Gebäudekomplex und der Klosterkirche das Dorfbild von Altenstadt seit Jahrhunderten. Eine enge Verbindung zwischen Dorfbewölkerung und dem Kloster entstand durch den von den Nonnen geleiteten Schulunterricht der Mädchen. Auch das Kloster und seine Bewohnerinnen erlebten die Ereignisse bzw. die Folgen des Weltkrieges hautnah und hielten die Erinnerungen daran in der Klosterchronik fest. Im Pfarrarchiv von Altenstadt ist eine Abschrift der Kriegs-

erlebnisse zu finden: „Am 2. August 1914 wurde der Krieg mit Rußland erklärt. Es war gerade Porziunkula-Sonntag. Die Männer und jungen Burschen zogen voller Begeisterung in den Krieg, um für Gott, Kaiser und Vaterland zu kämpfen. Sie hofften den Feind bald zu schlagen. Es hatte niemand das Wort ‚Krieg‘ verstanden.

Es kamen auch für uns harte Zeiten. Was man irgendwie erübrigen konnte, musste man abliefern und so hatten wir erst nur Gemüse und Tee und dazu strenge Arbeit, da fast alle Männer einrücken mussten und man keine verlässlichen Diensthilfen bekommen konnte.

Im Jahre 1915 mussten auf Anordnung des hochwürdigsten Bischofs vier Schwestern zur Soldaten Krankenpflege nach Innsbruck, wo sie bis zum Jahre 1918 im Krankendienst eifrig tätig waren.

Den 21. Juni 1916 gingen drei Schwestern das erste Mal in den Stall oder später auch ins Feld, damit wir aus der Ökonomie Nutzen hatten und leben konnten.

Gleich zu Beginn des Krieges mußten wir ein Pferd abliefern und öfters Vieh im ganzen 12 Stück. Auch alles Zinn- und Kupfergeschirr, für das Kilo wurde uns vier Kronen bezahlt.

Im Jahre 1916 am Frohnleichnamstag brannte das ewige Licht zum letzten Mal, da man weder Öl noch Wachs bekommen konnte, dafür brannte das elektrische Licht. Durch die Geldentwertung in der Nachkriegszeit haben wir alle Kapitalien verloren, wir hatten Gott sei Dank noch Güter, eine größere Landwirtschaft, so dass wir doch zu leben hatten und eigentlich nie große Not



<

Die Statue des Kriegerdenkmals wird mit Zugseilen und Muskelkraft vom LKW auf seinen Standort gezogen.

litten. St. Josef und St. Fidelis haben uns stets treu beschützt und väterlich für uns gesorgt ...“

Gegen die Ordensregeln

Dieser Einsatz auf dem Feld und im Lazarett widersprach eigentlich den Ordensregeln, da ja strenge Klausur herrschte. Bischof Waitz hatte daher

1915 eine päpstliche Klausurdispens eingeholt, das heißt, der Papst erlaubte den Klosterschwestern, das Kloster für die Soldatenkrankenpflege zu verlassen. Auf Wunsch des Bischofs hatte das Kloster sein Kapital in Kriegsanleihen angelegt, die während der Inflation 1922 völlig wertlos wurden. Einen gewissen Ersatz boten die Einnahmen

aus den Lehrerinnengehältern und aus den Mieteinnahmen für die im Kloster befindlichen Klassenzimmer. Seit 1928 führte das Kloster auch einen Kindergarten. Nach dem Umsturz 1938 war es den Klöstern jedoch verboten, Kindergärten zu führen. ■

Verwendete Literatur: W. Joly, Standschützen. Die Tiroler und Vorarlberger k.k.Standschützen-Formationen im Ersten Weltkrieg. Innsbruck 1998.
Gerhard Podhradsky. Das Dominikanerinnenkloster Altenstadt. Feldkirch 1990.



Ein Kriegsrelikt in Tisis

Zwischen 1939 und 1945 war die Staatsgrenze zwischen Österreich und Liechtenstein hermetisch mit einem an manchen Stellen doppelt angelegten Stacheldrahtverhau geschlossen. Durch diese von Nofels über Tosters bis zum Tisnerwald reichende Sperranlage wollte das Dritte Reich die Fluchtmöglichkeiten in die neutrale Schweiz unterbinden.

Reste am Tisnerberg

Nach Kriegsende wurden diese Sperren wieder entfernt. Lediglich an einer zerklüfteten, steilen Waldstelle am Tisnerberg sind noch Reste des Stacheldrahtes zu sehen. Bäume, an denen der Stacheldraht festgemacht war, haben mit ihrer Rinde diese Kriegsrelikte überwachsen. Ein letzter Rest dieser Sperranlagen ist eine „Trulla“, ein Drehkreuz, das den

Ein Überrest der Grenzbefestigung aus dem Zweiten Weltkrieg im Tisner Wald.

Zöllnern und Grenzwächtern Eintritt in das Gebiet innerhalb der Stacheldrahtanlagen ermöglichte. Ein „alter“ Tisner kannte noch die Bedeutung, die Funktion und den Standort dieses Kriegsreliktes. Er sorgte dafür, dass die von Erde und Steinmaterial zugedeckte „Trulla“ wieder freigelegt wurde. Sie erinnert an diese längst vergangene Epoche unserer Zeitgeschichte. ■